

## Populäres über unsere Geier.

Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen.

Von E. Hodek sen.

(Fortsetzung.)

Etwas ganz Eigenthümliches am *Gypaëtus barbatus* ist der Umstand, dass sein Gefieder eine rothe Färbung enthält. Es war das schon Gegenstand von eingehenden Untersuchungen und diversen Meinungen für und wider.

Auch ich habe mir erlaubt, darauf aufmerksam zu machen und vertrat schon damals die Wahrscheinlichkeit einer Aneignung dieser Farbe durch äussere Einflüsse, hauptsächlich aus dem Blutschmutze der ihnen zur Nahrung dienenden Haarthiere und aus dem Baden und Suhlen in eisenhaltigen Schlammwässern der Hochberge, hauptsächlich aber in den stagnirenden, mit Raseneisenstein dickschlammig überzogenen, brüchigen Quellstellen derselben.

Ich hatte die Bemerkung gemacht, dass die Federn des Bartgeiers den rostrothen Beschlag am ganzen Körper zeigen, aber nicht überall gleichmässig, nämlich hauptsächlich am Hals und auf der Brust, an den Füssen und wieder am Unterkörper dichter, am Oberkörper weniger. Es ist bisher noch nicht völlig constatirt, woher dieses Rostroth stammt, dass es aber vorhanden ist und Eisen enthält, ist heute zweifellos erwiesen.

Ich hatte bereits die Ehre mitzutheilen, dass ich einen, mit besonders starkem Federnbeschlage gerötheten *Barbatus* aus den bosnisch-herzegowinischen Bergen, bei Kalinovic erlegt, zum Ausstopfen erhielt; weil er aber verfault einlangte, wurde er mir zur Disposition gestellt. Von den verfauten Stücken nun habe ich damals Hals-, Brust- und Bauchfedern zur Untersuchung an Dr. Krukenberg eingeschickt und es ist interessant aus seinem Briefe zu lesen, mit welcher minutiösen und fachtüchtigen Analyse dieser Farbenchemiker vorging, um den rothen Beschlag auf seinen Gehalt zu prüfen.

Hierüber ist auch bereits früher von mir in unserem Blatte ein Artikel erschienen. Nachdem es nicht unmöglich ist, dass ein Theil der verehrten Anwesenden denselben nicht gelesen, so erlaube ich mir ihn hier zu wiederholen:

(Für die Leser unseres Blattes aber ist dieser Artikel etwas Bekanntes, weshalb ich ihn im gedruckten Texte nicht wieder folgen lasse, sondern auf Blatt II, pag. 28—29 vom Jahre 1883 verweise.)

(Der Herr Vortragende liest den bezüglichen Artikel vor.)

Ich habe also von diesem Balg, der hier bloss durch den Kopf, Hals und Stoss repräsentirt wird, einen Theil an Herrn Dr. Krukenberg versendet.

Hierauf machte Herr Eugen von Homeyer in Stolpe bei Danzig gleich im Blatte III, pag. 51—52 desselben Jahrganges, 1883 unserer Blätter, Mittheilungen, dass Bälge von *Barbatus*, die er in Händen gehabt, alle gerade das Gegentheil von dem gezeigt, was ich als auffallend gekennzeichnet und erfahren habe. Ich hatte nämlich auf Grund dieser meiner Erfahrungen hervorgehoben, dass die neuen Federn alle weiss und nur die alten rostroth seien.

Im Allgemeinen habe ich die Bemerkung gemacht, dass im Freileben alle Bartgeier dieses Roth besitzen,

nur in der Gefangenschaft nicht. Hier sind sie weiss, wie Sie dies im Thiergarten in Schönbrunn bemerken können. Ueberhaupt ist der *Barbatus*, welcher in der Gefangenschaft sich befindet, in vielen Beziehungen stets auch anders geartet. Er muss also diesen Rostbeschlag im Freileben sich aneignen und zwar von aussen. Die neuen Federn, die ich hinschickte, waren alle weiss und die zerschlissenen alten waren roth. Nun aber sagt Herr von Homeyer, dass er das Gegentheil wahrgenommen. Ich gestehe offen, dass mich diese Erklärung unendlich frapirte und ich weiss nicht, wie ich mir erklären soll, dass ein so hoch stehender Gelehrter, vor dem ich alle Hochachtung hege, und den ich das Glück hatte, während der Dauer von „Fünfzehn Tagen auf der Donau“ persönlich hoch zu schätzen, sich irrte, wenn nicht ein etwa noch unbekanntes Agens in dem Naturhaushalte anderswo lebender Bartgeier ein Schnippen schlägt, mir oder — ihm.

Ich kann mir aber doch nicht helfen, zur Steuer der Wahrheit, — denn nur mit ihr kommen wir vorwärts — muss ich, über alle persönlichen Erwägungen und Rücksichten hinweg, an meinem alten Standpunkte festhalten, der darin besteht, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Ich schrieb also damals unter Beilegung der beweisenden Balgtheile meine Ansicht und Ueberzeugung an Herrn E. v. Homeyer und schloss mein Resumé damit, dass ich mich in einem Falle nur zu einer Bekehrung zu seiner Auffassungsweise bereit finde, sobald er, wie ich es eben that, für seine Ansicht und seinen Ausspruch die gleichartigen Beweise, d. h. Balgtheile beibringt oder besser einen ganzen Balg, an dem auch nur eine einzige Blutkielfeder schon rostroth ist.

Seither sind drei lange Jahre in's Land gezogen, ich und der Verein warten aber vergebens auf die Erbringung eines greifbaren Beweises seiner, in die Oeffentlichkeit gesprochenen Gegenansicht, dass die neue Feder rostroth wachse und erst später weiss werde.

Hoffentlich erbringt er ihn nachträglich oder — klärt uns die Sache anders auf, denn bis jetzt steht er mit seinem Widerspruche einzig da.

Kehren wir zur Betrachtung des vorliegenden, von Jon Zumanka aus Volja Bolvasnica im Retjezet im Juli erlegten Exemplares zurück, da werden wir Theile finden, wie z. B. hier an der Oberbrust, wo zu einer Zeit vor der Mauser selbst die Haut in Eisenoeker getaucht gewesen sein muss, so dick bis an die Spulen besetzt sind noch einige wenige alte, zerschlissene Federn daran.

Man sieht hier offenbar einen äusseren Einfluss, in Folge dessen gewisse Federnspitzen bloss matt-roth sind. Dies ist aber bis auf den Grund nicht vorgedrungen.

Nun ist es greifbar an diesen Federn hier wieder zu sehen, dass sie sehr oft rein und wieder geröthet worden sind, bis sie endlich nicht mehr ganz rein werden konnten; sie waren bereits völlig durchtränkt und sind noch dunkel chromgelbroth bis auf ihre Wurzeln

und diese sind von dürrern, krümmlichem Rostschmutze dick umgeben.

Es zeigt sich auch, dass solche Federn am meisten abgenützt sind, die ältesten Federn am meisten, die weniger alten wieder weniger und die neuesten sind durchaus, wie Sie an diesen zwei Nachbarfedern ersehen können, weiss geblieben.

Der Vogel dieses hier über und über rostrothen Kopfes und Halses, von eben jenem Barbatus stammend, dessen Federn Herr Dr. Kruckenber<sup>g</sup> so freundlich war zu analysiren, wurde im April erlegt, dieser ganze Balgvogel aber Ende Juli und an eben diesem letzteren sieht man klar, dass der Vogel sich von Zeit zu Zeit röthet.

Deutlicher kann es doch nicht mehr demonstrirt werden, als wie Sie alle hier sehen. Hier diese Stellen mit der intensiv rothen Färbung stammen noch aus dem Frühjahre, während die directen weissen Nachbarfedern kurz vor seiner Erlegung ausgeschoben wurden.

(Demonstrirt.)

Die Sache liegt so klar, dass man nur hinzugreifen braucht und man augenblicklich fühlt, welches die alte Feder sei und welches die neue, nachdem sich jene scharf, rauh und diese seidenartig weich anfühlt.

Dieser Vogel endlich wurde wie gesagt Ende Juli geschossen: damals hatte er nach der Brut schon am ganzen Banche seine Federn gewechselt, hat dort also wieder fast durchgehend weisse Federn; die übrigen, welche wir mit der Färbung bemerken, sind übrig gebliebene, einzelne. Wäre der Vogel 3—4 Monate früher erlegt worden, so würde an den gewissen Partien die rothe Färbung überwiegen. Wie sie sehen, fängt der Hals schon an wieder roth zu werden und hier bei diesen, die wurden schon wiederholt roth gemacht, so dass sie nicht mehr gereinigt werden konnten; vielleicht auch wollte sie der Vogel gar nicht mehr von ihrem Eisenbeschlage reinigen, da letzterer so fest sitzt.

Hieraus darf ich auch mit grossem Rechte die Conclusion ziehen, dass sich der Vogel das Oxyd hauptsächlich während der Brutzeit in die Federn suhlt, da er im Spätsommer und Herbste davon weniger zeigt.

Nicht bloss dieser Balg hier, sondern ebenso intensiv, wie der Barbatus von Kalinowik, dessen Federnschmutz analysirt wurde, waren die von Sr. kais. Hoheit dem Kronprinzen in Spanien kurz nach der Brutzeit erlegten Exemplare; sie zeigten dieselbe Metamorphose in den weiss nachschiebenden, jungen Federn.

Auch ist es durchaus nicht nöthig, die Erklärung zu diesem Umstande weit her zu holen, denn jedes Brutvogels Körperwärme ist, am Unterkörper zumal, zur Zeit der Bebrütung seiner Eier, eine bedeutend erhöhte und es setzt sich zur Erhaltung dieser Wärme und bestimmt auch zu anderen Zwecken z. B. besserem Schutze der Eier gegen den Druck des Brustbeines diejenige fettulzige Substanz an, die am Unterkörper, namentlich aber auf den, mit dem Gelege in Berührung kommenden Brust- und Bauchtheilen, besonders der Raubvögel, wohl schon längst bekannt ist. Die Schmarotzer setzen dem Brutvogel in dieser Periode ebenfalls mehr zu als zu anderer Zeit: was Wunder also, dass der Vogel zur Brutzeit sich in freien Augenblicken lieber badet und suhlt.

Genau so begreiflich ist es, dass er es in jenen Gelegenheiten, wo sich — vielleicht nahe seinem Horste in der Höhle selbst, eine durch eisengeschwängertes Sickerwasser gebildete Suhle befindet, diese doppelt gern aufsucht und die Abkühlung, deren er bedarf und zwar

möglichst schnell und gründlich vornimmt. Daher kommt auch jenes, zum grossen Theile leicht abwaschbare Eisenoxyd, welches man an der Schale seines Geleges findet.

Schliesslich, dass es derlei Gelegenheiten zum Suhlen in den Höhlen der Kalkfelsen gibt, ist evident, denn — nebst den weissen Streifen, welche von Excrementen herrühren, sieht man darin rothe, dunkel und wieder andere heller chromgelbe, bis zum rothbraun, welche aus den Höhlen führen, folglich müssen sich von Sickerwasser darinnen kleine Tümpel bilden, warum nicht sogar ziemlich umfangreiche, da ja auch der weissköpfige Geier zu fünf und mehr Paaren in einer Höhle brütet, wo die Horste bestimmt nicht so knapp aneinander gezwängt stehen, wie etwa die Nester beim Pelikan, und mindestens 15 bis 20 Quadratmeter Bodenraum haben, welche zu Zeiten überlaufen und jene rostbraun- und gelbmarquirten Streifen bilden, die vom Herausrinnen an den Wänden innerhalb der Horstlöcher zu sehen sind.

Nun aber, trotz allem, was ich Ihnen jetzt sagte, zeigte und womit ich hoffentlich Sie überzeugte, fährt uns eine Erklärung in die Beine: „Halt! es ist genau das Umgekehrte richtig!“ Was ist die Folge? Tableau!

Ich halte die Sache deshalb für so wichtig und bin heute zum zweiten Male darauf zu sprechen gekommen, weil ja der Forscher, ehe er der Ursache nachgehen kann, zumeist ergründen muss, wie es sich mit dem Augenscheine verhält; dann erst, weshalb diese und jene Erscheinung zu Tage tritt; werde ich aber auf eine ganz falsche Fährte geführt, schenke ich der angeblichen Erfahrung Nr. 2 Glauben, der Erfahrung, dass nämlich die neue Feder roth ist, so müsste man den Ursprung hauptsächlich im Blute suchen; fast die ganze übrige Anstrengung zur Eruirung der Lebensgewohnheiten des Barbatus, womit er sich das Eisen in den Federn holt wäre überflüssig.

Weiss ich aber, dass die neuen Federn die weissen sind und der Erfahrungssatz ist richtig, dass sie nach längerem Tragen erst roth werden, so muss ich meine Eruirungen auf die Lebensweise des Vogels allein verwenden, diese kennen zu lernen trachten und hierauf meine Schlüsse aufbauen.

Darin liegt der grosse Nachtheil unbelegter Behauptungen, sie führen irre.

Nicht nur der Barbatus zeigt eine eisenschüssige Röthung am Gefieder, ähnliches beobachtet man auch bei fast jedem Neophron percnopterus, dem ägyptischen Aasgeier. Bitte sich hier bei dem vorliegenden Exemplare zu überzeugen; hier ist die Röthung zwar nicht so stark, aber sie ist durchaus nicht unbedeutend; am übrigen Körper fast schneeweiss, ist er am Bauche ebenfalls geröthet und Niemand wird leugnen, dass auch dieses Roth von Schmutz herrührt, den er bestimmt auf eben dieselbe Weise, wie Barbatus, nur nicht in demselben Grade, an sein Federnkleid bringt, sei es nun vom Blute des Aases, wovon allerdings wenig mehr vorhanden ist, wenn er zum Kröpfen kommt, oder wahrrscheinlicher, wie beim Barbatus vom Suhlen am Boden seiner Nisthöhlen, wo sich herabtropfende Eisensilicate gesammelt haben.

Bei nächster Gelegenheit will ich auch dieses Roth untersuchen lassen.

Auch hier steht ebenso augenscheinlich fest, dass die junge Feder nicht roth kommt, sondern es erst wird.

Ausserdem trägt fast jeder ägyptische Geier, der mir vorkam, vom Schulterbuge abwärts an der Flügelseite über das kleine Deckgefieder der Mittelarmschwungfedern II. Ordnung einen eingeriebenen Erdschmutzfleck, der

nicht leicht von etwas Anderem herrühren kann, als vom Anlehnen und Anstreifen an das feuchte, mit Erdsatz überzogene Gestein seiner Höhlen, beim Aus- und Einschließen in diese. Schon deshalb glaube ich es, weil erstens an der bezeichneten Stelle das Kleingefieder immer auch nicht nur etwas ramponirt, sondern dort geradezu abgerieben erscheint. Als ich diese Marke bei einem Exemplare vermisste, zeigte es sich, dass dieser Vogel einer aus Aegypten war, wo der Neophron viel auf freiem Ruinengesteine oder wohl gar auf Bäumen seinen Horst hat. Die aus dem Kasan und aus den Kalkwänden der Donau bei Turn Magurellu aber waren alle damit gezeichnet.

Ich habe aus dem Leben des Barbatus noch als charakteristisch zu bestätigen, dass er ein auffallendes Knarren allerdings hören lässt, man hat aber bloss Gelegenheit, diese Erscheinung im Momente des Auffliegens zu beobachten.

Barbatus ist ein so ausserordentlicher Flieger, dass es leicht erklärlich ist, wenn ein Sausen vernehmbar wird, das hat also gewiss nichts auf sich, aber im Fortstreichenden knarrt er nicht.

Ich schliesse das Capitel meiner Sonderbemerkungen über den Bartgeier. Um Vieles leichter wäre es,

heute schon, über die ihn allein, den wahren König der Lüfte und der schneegekrönten Alpenhöhen, auszeichnenden Besonderheiten mit seiner Lebensöconomie im Reinen zu sein, wenn ein günstiges Geschick es gewollt, dass in dem neuerschlossenen Geier- und Adler-Eldorado in der Herzogowina, wirkliche Beobachter mit unseren Truppen (noch besser jedenfalls ohne sie und vor ihnen) nach dem Occupationsgebiete gekommen wären. Nach meiner, auf positiven Daten fussenden Berechnung, wurden dort in den letzten 4 Jahren nur meines Wissens 12, sage zwölf Bartgeier erlegt, mindestens ebensoviele, wenn nicht mehr, fielen in völlig unberufene Hände und wurde davon nichts aufbewahrt. Etliche vielleicht dürften einen anderen Weg als Bälge genommen haben, der meine geschäftlichen Pfade nicht kreuzt: es ist also durchaus nicht gewagt, dreissig Stück Barbatus als jene Zahl anzunehmen, um welche die dortige Gebirgs-Ornis ärmer gemacht wurde, gänzlich ohne nennenswerthe Resultate irgend welcher Beobachtung in den über ihn entbrannten Fragen. Welcher Verlust! Wie viele gibt es dort noch? Wie wenige vielleicht? Und die wohl nur noch in den unzugänglichsten Oertlichkeiten.

(Fortsetzung folgt.)

## Hundert Tage im Hinterland.

Eine ornithologische Forschungsreise in der Herzogowina.

Von Hanns von Kadich.

(Fortsetzung.)

22. Mai. Früh an der Conservirung der Bälge gearbeitet.

Beim Oeffnen der beiden, gestern erhaltenen *Hirundo riparia* fand ich, dass jede zwei legereife Eier inne hatte. Dann fuhr ich in die Narenta, um die in den steilen Uferwänden befindlichen Brutcolonien des Bienenfressers (*Merops apiaster*) („*célarica*“, von *céla* — Biene) zu besuchen. Seit wenigen Tagen erst waren sie eingetroffen und arbeiteten nun eifrig daran, die alten Nisthöhlen auszubessern oder neue zu meisseln.

In Schaaren streichen sie umher, bald in der Höhe, bald niedrig über dem Wasser ihre herrlichen Flugspele aufführend, bald durch die Bäume mit Waldschnepfen ähnlicher Gewandtheit hindurchsahend, bald wieder sperberartig in den höchsten Luftschichten, dem Auge kaum sichtbar, schwebend, rüttelnd — stets scheu und in gehöriger Entfernung vom bewaffneten Menschenkinde.

Ihre Stimme ist ein ganz eigenartiges, dem Rufe des Grünfinglers ähnliches „Glöckeln“, das auf enorme Entfernungen hörbar ist. Die Nester von *Merops apiaster* stehen überall dort, wo steile Erd- und Sandwände sich befinden und die Vögel nicht viel gestört sind. Mit Vorliebe werden diese Brutcolonien an steilen Flussufern angelegt: im Narentathale von Metkovich bis Jablanica habe ich diesen tropisch-farbenprächtigen Vogel überall, sogar in den lehmigen Gräben an der Strasse (bei „*Višiči*“) brütend angetroffen und bestehen die Nester aus 1—2 Meter tiefen horizontalen Gängen, an deren Ende sich eine rundliche Erweiterung zeigt, in welcher zumeist auf einer dünnen Unterlage das Gelege sich befindet. Der Vogel trifft gewöhnlich in den ersten Tagen des Mai ein und zieht um die Mitte des Monats September wieder fort.

Er wird in der westlichen Herzogowina zu einer wahren Landplage, denn die Bienenzucht florirt hier und es ist interessant anzusehen, wie sich die farbenprächtigen Schnellflieger gegen Abend, wenn die Bienen heimkehren, in der Nähe der Stöcke versammeln und die müden Thierchen da massenweise wegfangen. Mit sieben Meropiden und zwei Seidenreihern kehrte ich heim. Nachmittags kam ich auf eigenthümliche Weise zu einer Ente. Während ich arbeitete, lag mein lieber Hauswirth Andria mit seiner Vorderladerlinde hinter dem Hause auf dem Reihervorpass.

Da kam von Blato her eine Ente gegen die Narenta gestrichen. Plötzlich stiess ein Habicht auf sie, schlug sie und strich die schwere, noch zappelnde Beute in den Fängen gegen die Hütte. Andria liess die dahersegelnde Gesellschaft natürlich recht nahe ankommen und wollte dann Feuer geben, aber der Schuss versagte. Jedoch bewog der Knall des „Kapsuls“ den Habicht, die Ente fallen zu lassen, welche flatterte und flatterte und schliesslich in die Narenta fiel, aus der sie Philipp für mich holte. Es war eine Weissaugente und schien es mir damals, wo ich bereits Hunger zu leiden begann, denn an die dortige Kost war ich noch nicht gewöhnt (sie besteht aus Brod, rohem Zwiebel und schwarzem Kaffee) und der Reiher ist ungeniessbar — dass „der Herr mich durch die Falken mit Brod zu versorgen beginne wie — laut Bibel — den Elias in der Wüste durch die Raben.“

Gegen Abend fuhr ich die Krupa hinauf gegen das Blato, wobei ich unter Anderem eine Turteltaube (*Turtur auritus*) („*grlica*“) erlegte und das Nest des *Rallus aquaticus* („*štioika*“) auffand. Dasselbe stand einen halben Meter ober dem Wasserspiegel auf einem

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Populäres über unsere Geier. Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen. 37-39](#)